

„Das Saatgut ist nur Thema am Rand“

Prof. Dr. Michael Krawinkel ist Professor für Ernährung in Entwicklungsländern und lehrt am Institut für Ernährungswissenschaft, Justus-Liebig-Universität, Giessen. Sein Institut beschäftigt sich mit der Möglichkeit, durch Vielfalt in der Ernährung Mangelzustände an einzelnen Nährstoffen zu vermeiden. Aktiv ist sein Team in Tansania, Peru, Äthiopien, Thailand und Bangladesch.

bioland: Kann die Agrogentechnik einen Beitrag zur Ernährungssicherung leisten?

Prof. Michael Krawinkel: Unter sehr günstigen Rahmenbedingungen ist ein solcher Beitrag vorstellbar. Aber prinzipiell ist das Gebiet der Ernährungssicherung viel breiter, als dass es durch eine Innovation beim Saatgut entscheidend beeinflusst werden könnte.

Was meinen Sie mit der „Breite“?

Krawinkel: Wenn Sie die Lösung der Welthungerproblematik an die oberste Stelle setzen, dann gibt es grundsätzlich technologische und soziale Strategien, um etwas dagegen zu tun. Wir wissen heute, dass Bildung, Ausbildung und Gesundheit, die zu den sozialen Strategien zählen, sowie die Berücksichtigung von Geschlechts-Rollen entscheidend sind, um die Ernährung zu sichern. Von daher ist das Saatgut eigentlich nur ein Thema am Rand.

Nahezu alle in Entwicklungs- oder Schwellenländern angebaute GVO sind Cash-Crops: Soja, Baumwolle, Mais. Immerhin verdienen die Bauern damit Geld ...

Krawinkel: Unter Studienbedingungen ist ein ökonomischer Nutzen für die beteiligten Bauern an solchen Programmen mit gentechnisch verändertem Saatgut gezeigt worden. Auf volkswirtschaftlicher Ebene gibt es keinen Nachweis dafür. Auch die kürzlich veröffentlichte TAB-Studie kommt auch zu dem Ergebnis, dass es keinen gesicherten Nachweis eines positiven Einkommensbeitrags des gentechnisch veränderten Saatguts für Kleinbauern gibt.

Was für Sorten brauchen die Menschen in Entwicklungsländern, um satt zu werden?

Krawinkel: Es kommt sicher darauf an, die Erträge steigern zu können. Am zuver-

lässigsten geht das durch Diversifizierung und durch die Anpassung an lokale Gegebenheiten. So wird immer von einer speziell gezüchteten Kokospalme erzählt, die extrem gute Erträge bringen soll. Unter lokalen Bedingungen in Ostafrika wurden die Bauern durch Pflanzenkrankheiten um die Erträge gebracht und eher geschädigt. Eigentlich kommt es eher auf die Weiterzüchtung vorhandener Sorten in den Regionen an als auf die Entwicklung neuer Sorten im Labor.

In welchen Ländern spielen transgene Pflanzen eine Rolle für die lokale Ernährung?

Krawinkel: Nirgends.

Die Industrie wirbt damit, Pflanzen per Gentechnik toleranter gegenüber Trockenheit oder Hitze zu machen. Wäre doch gut für Länder im Süden. Ist dies wirklich ein sinnvoller Ansatz?

Krawinkel: Ja, Dürre- und Salzresistenz sind im Prinzip wertvolle Eigenschaften. Doch man muss die Frage stellen, ob sich das nicht auch durch natürliche Weiterzüchtung erreichen lässt. Und ob man dabei nicht wichtige Eigenschaften verliert, die Pflanzen in ihrer Evolution in der Region erworben haben.

Was halten Sie von dem Ansatz, Pflanzen durch gentechnische Verfahren mit Vitaminen oder Mineralstoffen anzureichern, so dass ärmere Bevölkerungsschichten mit einem Grundnahrungsmittel alles kriegen, was sie brauchen?

Krawinkel: Generell schwankt der Nährstoffgehalt von natürlichen Nutzpflanzen außerordentlich stark. Ob Sie Reis auf sauren oder auf alkalischen Böden anbauen, schlägt sich in der Höhe des Eisen- und Zinkgehaltes nieder. Oder bei den



privat

Sorten: Zum Beispiel haben aromatische Reissorten wie Jasmin oder Basmati von Natur aus höhere Spurenelementgehalte als Hohertragsorten, die im Internationalen Reisforschungsinstitut (IRRI) entwickelt worden sind.

Es gibt also Möglichkeiten, die Vitamin- und Mineralstoffgehalte von natürlichen Nahrungspflanzen zu fördern, die erforscht und ausgeschöpft werden sollten.

Wir nehmen ja mit unserer Nahrung eine Vielfalt von Spurenelementen, von Mineralstoffen, von Vitaminen und von sogenannten bioaktiven Pflanzeninhaltsstoffen auf. All das brauchen wir. Ich möchte nicht auf die Vielfalt der Nahrungspflanzen verzichten.

Wenn wir jetzt versuchen, einzelne Nährstoffe in einzelnen Nahrungsmitteln anzureichern, leisten wir der einseitigen Ernährung Vorschub.

Was würden Sie der deutschen Entwicklungspolitik im Hinblick auf Agrogentechnik empfehlen?

Krawinkel: Ich empfehle eine gründliche Prüfung, inwieweit irgendwelche Vorhaben zur Forschung oder zur Entwicklungszusammenarbeit in diesem Bereich wirklich einen Nutzen für die Ernährungssicherheit bieten. Ich muss heute bei fast jeden Forschungs- oder Entwicklungsantrag vorab zeigen können, wie hoch der erwartete Nutzen ist. So blauäugig wie mit der Agrogentechnik wird mit kaum einer anderen Technologie umgegangen.

Die Fragen stellte Reyhaneh Eghbal.